

DER ERINNERTE WELTKRIEG. ORTE, RITUALE, ARTEFAKTE

Sabine Kienitz

2014 war ein wichtiges Jahr der Jubiläen und des Gedenkens. Vor allem die Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkriegs als jene »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« (George F. Kennan)¹ und zugleich als ein verbindendes Element europäischer Geschichte stand im Mittelpunkt vieler Gedenkveranstaltungen, Ausstellungen und (populär-)wissenschaftlicher Abhandlungen. Das Seminar »Der erinnerte Weltkrieg. Orte, Rituale, Artefakte« im Masterstudiengang Volkskunde/Kulturanthropologie im Sommersemester 2014 hatte das Ziel, aus kulturwissenschaftlicher Perspektive Fragen nach dem symbolischen Gehalt, also nach den Strategien und Inhalten, den Szenarien, Perspektiven und Akteur_innen dieser Erinnerungskultur zu bearbeiten. Dabei galt es, die Differenz zwischen einer (Kriegs-)Geschichte im Sinne von *Historia* auf der einen Seite und den sinnstiftenden Praktiken von *Memoria* auf der anderen Seite im Blick zu behalten: Nicht die Rekonstruktion der historischen Fakten des Kriegsgeschehens stand im Zentrum, sondern die Frage nach den Diskursen und Perspektiven der Verarbeitung des Krieges und seiner Folgen im Kontext von Gedächtnis, Gedenken und Erinnerung.

Mit den Stichworten Orte, Rituale und Artefakte sind drei zentrale fachliche Perspektiven der Memorialkulturforschung benannt, die im Seminar bearbeitet wurden. So stand neben der räumlichen Dimension von Erinnerung, also den *lieux de mémoire* (Pierre Nora)² sowohl an den Schauplätzen des Krieges als auch an nationalen Gedenkortern, vor allem die Frage nach den konkreten Praktiken der Sinnstiftung, also den Handlungs- und Erzählstrategien im Mittelpunkt, mittels derer in öffentlichen und privaten Erinnerungsritualen der Kriegesopfer gedacht und damit zugleich die jeweilige Deutung der Kriegserfahrungen in nationaler und sozialer Perspektive verobjektiviert wurde.

Zugänglich und auch für spätere Generationen konkret erfahrbar wird diese Erinnerungsleistung der Kriegs- und Nachkriegsgesellschaft durch die Begegnung mit Kriegs- und Kriegerdenkmälern. Im Zentrum des Seminars stand daher die Materialität jener Artefakte und Medien des kulturellen Gedächtnisses, mit Hilfe derer eine je zeitspezifische Deutung des Krieges vermittelt wurde und noch wird. Als konkreten Gegenstand ihrer kulturwissenschaftlichen Analyse wählten die Studierenden Maike Mewes, Ulrike Posch,

1 Vgl. *George F. Kennan: The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875-1890.* Princeton 1979.

2 Vgl. *Pierre Nora: Les lieux de mémoire.* Paris 2004.

Jana Scheele, Hanno Schinke und Martin Schneider Denkmäler in Hamburg, die an die Toten dieses Weltkrieges erinnern. Um das Feld einzugrenzen und auch den Aspekt des historischen Wandels von Erinnerung und damit die kritische Auseinandersetzung mit den kriegsverherrlichenden Artefakten des frühen 20. Jahrhunderts in den Blick zu nehmen, konzentrierten sich die Studierenden auf jene Hamburger Weltkriegsdenkmäler, deren Erinnerungsauftrag im späten 20. Jahrhundert durch sogenannte Gegendenkmal beziehungsweise Mahnmale ergänzt oder auch gezielt konterkariert wurde: Exkursionen führten uns zum Erinnerungsmal des 76er-Regiments, dem sogenannten Kriegsklotz am Dammtor, zum Denkmal des 31er-Regiments an der Sankt-Johannis-Kirche in Altona sowie zu dem Erinnerungsmal „Der Soldat“ an der Sankt-Johannis-Kirche in Hamburg-Harburg. Alle drei Denkmäler stehen in einem historischen Dialog mit Gegendenkmalern, die in den 1980er und 1990er Jahren zum Teil aufgrund öffentlicher Debatten und Ausschreibungen, zum Teil auf Initiative der jeweiligen Kirchengemeinden und mit Unterstützung von privater Seite entstanden sind.



Prof. Dr. Sabine Kienitz
Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
20146 Hamburg
sabine.kienitz@uni-hamburg.de